Erscheint täglich
früh 6½ Uhr.

Redaction und Expedition
Johannesgasse 8.
Sprechstunden der Redaction:
Vormittags 10—12 Uhr.
Nachmittags 5—6 Uhr.
Für die Rückgabe eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis ½9 Uhr.

In den Filialen für Inf.-Annahme:
Otto Klemm, Universitätsstraße 1,
Louis Lösche, Katharinenstr. 23, p.
nur bis ½3 Uhr.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Auflage 19,650.
Abonnementspreis viertelj. 4½ Mk.
incl. Bringerlohn 5 Mk., durch die Post bezogen 6 Mk. Jede einzelne Nummer 20 Pf.
Belegexemplar 10 Pf.
Gebühren für Extrabeilagen
(in Tageblatt-Format gefalzt)
ohne Postbeförderung 50 Mk.
mit Postbeförderung 60 Mk.

Inserate 6gespaltene Petitzeile 20 Pf.
Größere Schriften laut unl. Preisverzeichniß.
Tabellarischer u. Ziffernsatz nach höherm Tarif.
Reclamen
unter dem Redactionsstrich die 4gespalt. Zeile 50 Pf., vor den Familiennachrichten die 6gespaltene Zeile 40 Pf.
Inserate sind stets an die Expedition zu senden. — Rabatt wird nicht gegeben.
Zahlung praenumerando oder durch Postnachnahme.

№ 214. Montag den 2. August 1886. 80. Jahrgang.

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Das von Nicolaus Schlautitz, Bürger zu Leipzig, im Jahre 1512 gestiftete Stipendium von jährlich 59 ℳ 12 ₰ ist von Michaelis ds. Js. ab an einen Studirenden aus dem Geschlechte der Schlautitz, in deren Ermangelung an hiesige Bürgerssöhne, von uns auf zwei Jahre zu vergeben.

Diejenigen Herren Studirenden, welche sich um dieses Stipendium bewerben wollen, veranlassen wir, ihre Gesuche nebst den erforderlichen Bescheinigungen bis zum 30. September ds. Js. schriftlich bei uns einzureichen.

Spätere Gesuche können Berücksichtigung nicht finden.

Leipzig, den 30. Juli 1886.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Trendlin. Krumbiegel.

Bekanntmachung.

Wegen des Einlegens von Gasrohren wird

die Gellertstraße

von **Donnerstag**, den **5. August ds. Js.** ab auf die Dauer der etwa 14 Tage in Anspruch nehmenden Arbeiten

für allen unbefugten Fahrverkehr gesperrt.

Leipzig, am 31. Juli 1886.

Der Rath der Stadt Leipzig.
IX. 7878. Dr. Trendlin. Hennig.

Bekanntmachung.

Die Herstellung verschiedener mit Schlackenpflastersteinen zu pflasternder Fußwegübergänge soll an einen Unternehmer im Accord verdungen werden.

Die Bedingungen für diese Arbeiten liegen in unserer Tiefbau-Verwaltung, Rathhaus, II. Etage, Zimmer Nr. 14, aus und können daselbst eingesehen resp. entnommen werden.

Bezügliche Offerten sind versiegelt und mit der Aufschrift:

„Fußwegübergänge"

versehen ebendaselbst und zwar bis zum 5. August 1886 Nachmittags 5 Uhr einzureichen.

Wir behalten uns die Befugniß vor, alle Angebote abzulehnen.

Leipzig, am 27. Juli 1886.

Des Raths der Stadt Leipzig
Ib. 2714. **Straßenbau-Deputation.**

Bekanntmachung.

Der Preis für den in der zweiten Gasanstalt der Stadt Leipzig erzeugten Koks beträgt loco Gasanstalt II.

für den Hektoliter Steinkohlen-Koks 90 ₰,
für den Hektoliter Braunkohlen-Koks 50 ₰.

Preis bei Abnahme von mehr als 200 Hektoliter nach Vereinbarung.

Die Marken zur Koks-Entnahme sind gegen Baarzahlung, soweit der Vorrath an Koks reicht, im Bureau in der zweiten Gasanstalt zu erhalten.

Leipzig, den 30. Juli 1886. Ia. 4616.

Des Raths Deputation zu den Gasanstalten.

Nichtamtlicher Theil.

Leipzig, 2. August 1886.

* Zur Ersatzwahl in Posen schreibt die „Nationalliberale Correspondenz":

Betreffs unserer Notiz über die Ersatzwahl in Posen wird uns von dort geschrieben, daß die bei der letzten Reichstagswahl daselbst abgegebenen 3142 Stimmen nicht auf einen Deutsch-Conservativen, sondern auf einen Candidaten der Reichspartei gefallen seien. Dieser Irrthum fällt jedoch nicht uns, sondern dem kaiserlichen statistischen Amt zur Last, welches in seiner „Zusammenstellung des Ergebnisses der Reichstagswahlen im Jahre 1884" die obige Stimmenzahl unter der Rubrik „Deutschconservative" aufführt. Uebrigens scheint sich die Candidatenfrage für die Nachwahl in Posen zu einer wirklichen Schlange auszubilden zu wollen. Die deutschfreisinnigen Zeitungen dementiren die Nachricht, daß an Stelle des verstorbenen Büchtemann der Herr Justizrath Mackower in Berlin aufgestellt werde und die freisinnige von ihnen, die „Breslauer Zeitung", bestätigt die Nachricht, daß der Vorstand des deutschfreisinnigen Vereins in Posen die Candidatenfrage noch gar nicht erörtert habe. Demgegenüber hält der Posener Correspondent der „Post" seine Mittheilung vom Justizrath Mackower in vollem Umfange als wahrheitsgemäß aufrecht, da ihm dieselbe von einem „Vorstandsmitgliede der deutschfreisinnigen Partei" gemacht worden sei. Neuerdings werden noch der Handelskammersecretair Ehlert in Posen, ein sehr jugendlicher Herr von correct Richter'scher Färbung, und der wiederholt nicht bestätigte Bürgermeister a. D. Herse als Candidaten genannt. Für letzteren plaidirt besonders lebhaft die „Berliner Zeit.", da Posen es Herrn Herse schuldig sei, gerade ihn und keinen anderen auf den Schild zu erheben, und bemerkt sie dazu: „Die Gründe hierfür liegen auf der Hand"; wahrscheinlich auf der Hand der „Berliner Zeitung". Nach Herrn Richter's Meinung hat es jedoch mit der Aufstellung des Candidaten „durchaus keine solche Eile". Sollte nun in Posen selbst ein geeigneter Candidat nicht gefunden werden, so haben, wie er in seinem Moniteur bekannt giebt, „die dortigen freisinnigen Wahlmänner eine große Auswahl zwischen Candidaten der freisinnigen Partei außerhalb Posens". An deutschfreisinnigen Candidaten fehlt es also dem glücklichen Posen nicht!

* Am Sitze des sehr gemäßigten Bischofs Drobe, in Paderborn, erscheint das klerikale „Westfälische Volksblatt". Dieses Blatt druckt in seiner neuesten Nummer eine ihm „von sehr an; jeherer Seite" gesandte Zuschrift ab, die als eine Vermahnung an die übrige ultramontane Presse erscheint. Es heißt da:

„Es ist ungweifelhaft, daß die Centrumspresse auch bei der jetzigen veränderten kirchpolitischen Lage das Recht und die Pflicht hat, die Interessen des katholischen Volkes gegenüber allen dieselben bedrohenden Angriffen zu vertreten. Nur bleibt fraglich, ob die Art dieser Vertretung, insbesondere der Staatsregierung gegenüber, nicht doch wesentlicher Aenderungen erfahren müsse. Während der Dauer des eigentlichen Culturkampfes ist manches scharfe verletzende Wort gegen die Staatsregierung gefallen. Das mochte in den Verhältnissen begründet sein: es wurde eben Krieg geführt und Kriegsbrauch und Kriegswaffen sind vom Kriege nicht zu trennen. Daraus erklärt sich vieles, entschuldigt sich manches, ohne daß alles auch sofort als gerechtfertigt erscheint. Inzwischen hat die Staatsregierung ihren Entschluß, friedliche Verhältnisse zurückzuführen, ungweifelhaft documentirt. Sie hat die vor der Kirche am schwersten empfundenen Bestimmungen der Maigesetze entweder beseitigt oder doch so eingeschränkt, daß sich damit leben läßt; weitere Revision der Gesetze zu Gunsten der kirchlichen Freiheit hat sie zugesagt. Für diese verhältnißlichen Schritte darf die Regierung mit gutem Grunde von der katholischen Bevölkerung den Ausdruck des Dankes und des Vertrauens erwarten. Es ist darum Unrecht, wenn man für die veränderte Haltung der Regierung Motive aufsucht, die außerhalb der Sache liegen und schließlich als purer Opportunismus sich erweisen würden. Es ist erst recht gegen das Gesetz der christlichen Liebe, anzunehmen und auszusprechen: die Regierung wolle die jetzt veränderte Lage nur benutzen und habe sie nur deshalb herbeigeführt, um auf diesem Schleichwege die Ziele und Zwecke der Maigesetzgebung zu erreichen. Die Centrumspresse hat meines Erachtens die Pflicht, diesen beiden Puncten Rechnung zu tragen und nach dieser Richtung ihre Haltung gegenüber der Staatsregierung zu ändern. Man wird dem gegenüber genügt sein, die Theorie „des berechtigten geistigen Mißtrauens" aufzurufen, da die Regierung von dem katholischen Volke Vertrauen nicht erwarten könne, nachdem geschichtlich feststehe, daß durch die ganze Entwickelung des Staates Preußen die Gegnerschaft gegen die katholische Kirche wie ein rother Faden sich durchzuziehen. Ich verkenne die Wahrheit der geschichtlichen Consequenz nicht, bin aber der Meinung, daß jedes Volk und jede Regierung sich der weiteren Auswirkung eines solchen Principes entziehen kann. Bestimmte Thatsachen sprechen auch dafür, daß die preußische Staatsregierung zur Zeit die Gegnerschaft gegen die katholische Kirche nicht aufrecht erhalten will. Daraus folgt, daß „das gesunde Mißtrauen" nunmehr einem Vertrauen weichen darf, welches der Wachsamkeit nicht entbehrt, aber auf die Schwarzseherei nörgelnder Kritik verzichtet. Ich wollte diese paar Sätze freundlicher Beachtung der Centrumspresse empfehlen."

* Die Münchner „Allgemeine Zeitung" widmet dem kürzlich verstorbenen königlich bayerischen General von Bothmer den folgenden Nachruf:

Wieder hat der Tod einen jener Führer dahingerafft, deren Namen mit den herrlichen Siegen des Jahres 1870/71 unauflöslich verknüpft sind. General der Infanterie z. D. Friedrich Graf v. Bothmer ist nach schwerem Leiden im hohen Alter von 81 Jahren gestorben. Er war geboren am 11. September 1805 zu München als Sohn des württembergischen Gesandten am kurbayerischen Hofe Karl Freiherr v. Bothmer und dessen Gattin Antoinette, geb. Freiin v. Hanstein. Im Jahre 1815 trat Bothmer in das Cadettencorps, verließ dasselbe aber nach 3 Jahren, um in die Infanterie zu begleiten. Am 13. September 1827 wurde er Junker und im folgenden Jahre Unterlieutenant im 2. Artillerie-Regiment, wovon er 1830 zur Unterlieutenantscompagnie versetzt wurde. Zu seinem Regiment zurückgekehrt, nahm er 1838 seinen Abschied, um in k. griechische Dienste zu treten. Dort wurde er Oberlieutenant und Hauptmann im Artillerie-Bataillon, wurde den Zug gegen die Meinoten mit Auszeichnung mit und trat 1841 wieder als Oberlieutenant in das bayerische 1. Artillerie-Regiment. Am 7. April 1847 wurde er Hauptmann, am 1. Februar 1848 Adjutant des Feldmarschalls Prinzen Karl, und am 21. December 1848 erhielt er den Charakter als Major. Unterm 30. Juni 1851 zum wirklichen Major befördert, wurde Graf Bothmer am 15. Januar 1854 zum 3. reitenden Artillerie-Regiment versetzt und der Adjutantenfunction bald darauf enthoben. Im genannten Regiment wurde er am 29. November 1856 Oberstlieutenant und am 9 Mai 1859 Oberst. Durch allerhöchste Entschließung vom 31. März 1866 wurde Graf Bothmer zum Commandanten der Bundesfestung Ulm ernannt und gleichzeitig zum Generalmajor befördert; bei Ausbruch des Krieges gegen Preußen aber wurde er mit Führung der bayerischen Reserve-Artillerie betraut, in welcher Eigenschaft er an allen Gefechten dieses Feldzuges theilnahm. Speciell für sein Verhalten bei Roßbrunn wurde er durch das Großcomthurkreuz des Militairverdienstordens ausgezeichnet. Nach Beendigung des Feldzugs kurz der General am 29. August 1866 als Brigadier zum Artillerie-Corpscommando, und am 8. Januar 1869 wurde er zum Generallieutenant und Commandanten der 4. Armee-Division befördert. Diese Division bildete 1870 beim Vormarsch ins Elsaß die Avantgarde der 3. Armee. Am 4. August erhielt die Division Bothmer, welche als erste die Grenze überschritt, den Auftrag, die Weißenburger Linien zu nehmen. Mit höchster Bravour und Umsicht leitete Graf Bothmer den Angriff auf die Stadt. Der Erfolg des schönen Tages ist nicht zum Geringsten ihm zu danken, und das später in Chatenay versammelte Ordenscapitel erklärte Bothmer einstimmig für würdig zur Aufnahme in den Max Joseph-Orden, zu dessen Ritter er am 22 December 1870 ernannt wurde. In allen weiteren Schlachten und Gefechten des ruhmreichen Krieges finden wir Bothmer an der Spitze seiner Division, und die Tage von Wörth, Sedan, Buzière und Chatillon sind ebensoviele Ehrentage für die Division wie für ihren tapferen Führer. Zahlreiche Belobungen, das Großkreuz des Militairverdienstordens, das preußische Eiserne Kreuz 1. und 2. Classe zeugen von der Anerkennung, welche Bothmer's Verdienste gefunden. Nach dem Feldzuge wurde Graf Bothmer im Mai 1873 zum Inspecteur der Artillerie und des Trains ernannt und am 11. Sept. 1877 zum General der Infanterie befördert. Eine hohe Auszeichnung wurde dem General zutheil, als er am 5. Juli 1875 zum Oberstinhaber des 1. Fuß-Art.-Reg ernannt wurde. Im Jahre 1882 konnte er noch in ziemlicher Rüstigkeit sein 50 jähriges Dienstjubiläum begehen, allein zu schon Anfang des Jahres 1883 sah er sich gezwungen, wegen zunehmender Kränklichkeit um seinen Abschied einzukommen, der ihm auch unter höchster Anerkennung seiner Verdienste und unter Verleihung des Großkreuzes des Verdienstordens vom hl. Michael am 19. Februar 1883 bewilligt wurde. Außer den schon genannten Orden besaß Graf Bothmer noch das Ritterkreuz des Verdienstordens der bayerischen Krone, das Commandeurkreuz des österreichischen Leopold-Ordens, das Officierskreuz des griechischen Erlöser-Ordens, das griechische Denkzeichen, den preußischen Rothen Adler-Orden 3. Classe und das Comthurkreuz des hessischen Philipps Ordens. Graf Bothmer hinterläßt aus seiner ersten Ehe mit Freiin v. Strachlenheim eine Tochter, in zweiter Ehe war er mit Fräulein Haldenbode verwählt. Still und zurückgezogen verlebte der General die letzten Jahre hier; er trat wenig in die Oeffentlichkeit, war aber ein stiller Wohlthäter der Armen und überhaupt ein edler, ritterlicher Charakter. In der Armee weiß man am besten zu würdigen, welch' große Verdienste der General sich erworben, allein auch in den weitesten Kreisen der ganzen Nation wird man General Bothmer, den tapferen Avantgardenführer beim Einmarsch nach Frankreich, nie vergessen, sondern ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

* * *

* Die anarchistische Bewegung in Europa lenkt systematisch in die Bahnen rohester Vergewaltigungspolitik ein. Kaum ist der wüste Lärm der Amsterdamer Straßenkämpfe verhallt, und schon steigt ein neues anarchistisches Unwetter in Gestalt der zum 15. August für Belgien geplanten Massenkundgebung der dortigen Anarchisten am Gesichtskreise empor. Alles deutet, wie schon erwähnt, darauf hin, daß der Welt ein imponirendes Schauspiel gegeben werden soll, indem man den Regierungen und den besitzenden Classen durch Entfaltung eines möglichst starken Anhängeraufgebots Furcht einjagen, und durch dasselbe Mittel die noch zögernden Bevölkerungselemente ermuthigen und in den Strudel der Bewegung hineinziehen will. Zu diesem Behufe rechnen die Anstifter und Leiter des zum 15. August geplanten Aufzuges nicht nur auf die belgischen Genossen allein, sondern auch auf Zuzug von jenseits der Grenzen, der niederländischen, der deutschen und ganz besonders der französischen Grenze. Bezeichnend für den Standpunct des „Festausschusses" ist die an die französische Nordbahn gerichtete Zumuthung, zehntausend Theilnehmern aus Paris Fahrtvergünstigungen zu gewähren. Wenngleich das Ersuchen selbstverständlich abgeschlagen wurde, so zeigt es doch, welcher Grad von Ueberhebung den Leuten in die Köpfe gefahren ist, und wie dringend eine nachhaltige Abkühlung der überhitzten Hirne noththut. An maßgebender Brüsseler Stelle hat man noch zu keinem festen Entschlusse gelangen können. Wenn die Regierung den Lehren der Amsterdamer Schilderhebung Einfluß auf ihre Entschließungen gestattete, so würden die Anarchisten jedenfalls die letzten sein, welche mit Grund über Unterdrückung klagen dürften, denn gerade die Amsterdamer Vorfälle tragen den Keim zu einer wesentlichen Verschiebung der ganzen internationalen Situation in sich, soweit die anarchistische Bedrohung der Gesellschaft zur Ergreifung wirksamerer Gegenwehr als bisher mahnt. England und Amerika haben ihren früheren Standpunct den anarchistischen Bestrebungen gegenüber grundsätzlich aufgegeben, indem sie dem Plane eines gemeinsamen Vorgehens in Form gegenseitiger Auslieferung von Dynamitverbrechern näher getreten sind. Den europäischen Festlandsstaaten aber kann die Zukunft noch mancherlei Ueberraschungen à la Amsterdam bringen, denn die zum 15. k. M. geplante belgische Massenkundgebung möchte doch wohl schwerlich als eine Friedensbotschaft aus dem Umsturzlager gedeutet werden dürfen.

* Die Stellung der Franzosen auf Madagaskar giebt, wie ein Beamter der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft schreibt, welcher von den Verhältnissen dort vor Kurzem persönlich Kenntniß genommen hat, zu ernsten Besorgnissen für die Zukunft Anlaß. Es ist ihnen nicht gelungen, den Haß der Howas zu beschwichtigen, und der Ausbruch neuer Feindseligkeiten wird deshalb auf der ganzen Insel als nahe bevorstehend angenommen. Allerdings besteht eine Gegenpartei des Premierministers, welche mit Hilfe der Franzosen eine Revolution anstrebt, welche diese in den Besitz der ganzen Insel bringen solle, doch hat dieselbe wenig Boden in der Gunst der Bevölkerung, welche nach wie vor den Eindringlingen mißtrauisch und feindselig gegenübersteht. Eine Politik friedlich vorsichtiger Behandlung ist unter diesen Umständen wenig Erfolg versprechend; raschem und kühnem Zugreifen aber stellen sich große Hindernisse entgegen. Eben jetzt befindet sich eine französische militairische Expedition auf dem Wege nach der Hauptstadt. Dieselbe wird die ungeheuren Schwierigkeiten des Gelände, welche eine Eroberung der Insel fast unmöglich machen, nicht verkennen können; und es erscheint kaum zweifelhaft, daß sie auf halbem Wege zu der Ueberzeugung gelangen wird, daß eine friedliche Behandlung der Eingeborenen doch noch immer mehr Aussicht auf Erfolg verspricht, als ein Eroberungsfeldzug. Die Geschäftslage der Insel hat unter diesen unsicheren Verhältnissen sehr gelitten. Am besten gingen die Geschäfte noch immer in Nossibé, wo von Alters her ein lebhafter Handel mit Ebenholz stattfindet, das von den Sociaves kommt. In Tamatave fängt das Geschäft erst jetzt wieder an, wird aber wohl von dort trotz des starken amerikanischen Wettbewerbes noch weiter ausgedehnt werden, insbesondere auch nach dem einen oder anderen Küstenpuncte hin. Der Hafen von Tamatave ist schlecht, wie denn überhaupt die Schifffahrt an der ganzen stürmischen Ostküste sehr schwierig ist. Es strömen jetzt nach Tamatave und den nächstliegenden Küstenplätzen viele Europäer hin, insbesondere aus Mauritius, Natal und anderen Orten. Die Eingeborenen der Insel sind sehr träge, verstehen es indessen, sich ganz behaglich einzurichten. Die Häuser und Lagerräume der Europäer sind meistens aus Wellblech hergestellt, das sich sehr gut bewährt und seiner Billigkeit und Sauberkeit wegen dem mit Hilfe der Eingeborenen angewandten ortsüblichen Material weit vorzuziehen ist. Alles in Allem wäre Madagaskar für die Franzosen ein dankbarer und lohnender Besitz, da es sich eines guten Klimas erfreut und die Ein- und Ausfuhr fast alle die Artikel umfaßt, wie die von Zanzibar. Wir wollen hoffen, daß es ihnen gelingen möge, ihre Stellung dort so weit zu festigen, daß sie eine thatkräftige Ausbeutung des vorhandenen Reichthums vollziehen können.

Musik.

Franz Liszt †.

* Liszt ist todt! so lautet die erschütternde Trauerkunde, welche der elektrische Draht von Bayreuth aus sendet. Unverwüstlich erschien Liszt's Lebenskraft, über Erwarten schnell hatte er sich wieder emporgerafft aus jenen Krankheitsfällen, welche die übermäßigen Strapazen und Aufregungen seiner letzten Triumphreise nach Belgien, Frankreich, England ihm zugeführt; jetzt glaubten seine Freunde hoffen zu dürfen, daß er auch jenes Fieber überwinden werde, welches ihn nun doch so tückisch hingerafft hat. Aber Liszt wollte nichts von Kranksein wissen, wollte sich nicht schonen: „ich bin nur in den Zeitungen krank", sagte er mir vor drei Jahren, als er, von Pest nach Weimar zurückkehrend, wie üblich, einen Tag in Leipzig sich aufhielt und auf die voreiligen Nachrichten zu sprechen kam, die von Rom und Pest aus ihn krank und todt gesagt hatten. Mit Gleichmuth, ja Heiterkeit sah er seiner Erblindung und der dann folgenden Staaroperation entgegen, welche Professor Gräfe in Halle vornehmen sollte. Nun aber ist er wirklich dahingegangen, ein Zweifel ist leider nicht mehr zulässig. Man wird in diesem Augenblick keine biographische Skizze über ihn erwarten. Alle wissen, daß er in dem Kometenjahr 1811 geboren war, daß man plante, am 22. October dieses Jahres, an dem Tage, wo er sein 75. Lebensjahr vollendet haben würde, eine große musikalische Feier in Leipzig ihm zu bereiten, in jener Stadt, die so vielfach gegen Franz Liszt, den Componisten, sich gestemmt hat, nun aber anfing, auch in weiteren Kreisen ihm Anerkennung zu zollen und die nach seinem Tode gewiß allseitig Gerechtigkeit und verdiente Anerkennung ihm nicht versagen wird. Der Claviervirtuose Franz Liszt, der wie ein Meteor emporstieg, verbreitete um sich her einen Glanz wie kein anderer Virtuose vor ihm, er wurde angestaunt und bejubelt wie kaum ein Künstler zuvor. Gleich einem Götterjüngling durchzog er Europa, das ihm entzückt zu Füßen lag. Nicht nur die unerhörte blendende Virtuosität war es, die widerstandslos Alles an ihn fesselte, nicht nur der Zauber einer überaus liebenswürdigen Persönlichkeit und herrlichen Erscheinung, nicht nur seine große Herzensgüte, sein hoher und edler Charakter; sein genialer musikalischer Geist, seine außergewöhnliche Weltbildung waren es, die ihm eine Ueberlegenheit verliehen, welcher Jedermann gern und willig sich beugte. Den Familientraditionen nach, so berichtet L. Ramann, gebührt der Name Liszt zu den ungarischen Adelsnamen. Aber gleichviel, ob seine Vorfahren adelig waren, er selbst, der ja später von seinem Kaiser thatsächlich geadelt wurde, hatte von seinen trefflichen Eltern den hohen persönlichen Adel überkommen.

„Von Beiden Wahrhaftigkeit, vom Vater das heißwallende Ungarnblut, von der deutschen Mutter das deutsche Gemüth voll Innigkeit, vom Vater das Talent zur Musik und von der Mutter die Seele, die seiner Harfe den Klang gab, von seinem Vater den Sinn für Ordnung und Pflichttreue und von der Mutter die heilige Liebe, welche Menschheit und Gott ans Herz drückt."

Diese großen und edeln Eigenschaften hat Liszt sein Mannesalter hindurch gepflegt und bis zu seinem Lebensende sich bewahrt. Keiner war mehr genaigt, seinen Feinden, denn deren hatte auch er, zu verzeihen, unermüdlich ihnen Gutes zu erweisen; ihm war es Herzensbedürfniß, junge und ältere Talente zu fördern, ihnen Anerkennung zu verschaffen; was haben nicht Alles seine Schüler, seine Freunde und seine Feinde ihm zu verdanken! Die Zahl seiner Schüler gleicht einer Legion, aus der die stolzesten Pianistennamen ein Künstlerdiadem sonder Gleichen bezeichnen.

Franz Liszt, welcher so unerhörte Triumphe als Virtuose feierte, hielt mitten in seiner Siegeslaufbahn inne, ließ sich im stillen Weimar nieder, gab sich in aufopferungsvollster Weise einer unermüdlichen Dirigententhätigkeit hin, zog die Werke seiner Kunstgenossen an das Tageslicht, und, wie er früher durch sein Spiel die tiefere Anerkennung Beethoven's mächtig gefördert hatte, wie er Franz Schubert dadurch schnell dem Herzen der Deutschen näher brachte, den Unbekannten bekannt machte, daß er dessen Lieder in Folge reizvollster Uebertragungen auf dem Clavier sang, so griff er nun in Weimar zu Schwert und Schild, um seinen Freund Richard Wagner zu schützen und dessen Werken im thüringischen Musenhofe eine bleibende Stätte zu bereiten, zu jener Zeit, als Wagner, ein Verbannter, „ins Elend" gehen mußte. Die Welt weiß es, welch' Förderer Franz Liszt der Kunst Wagner's gewesen ist. Bis zum Tode hat er seine Treue ihm gewahrt, wer weiß, ob es nicht seine allzu große Pflichttreue war, die er nun mit dem Tode bezahlt hat! Eisigem Drängen von Bayreuth aus nachgebend, hat er auch in diesem Jahre zugesagt, die Ehrenwache über die Festspiele zu übernehmen, gleich einem todtwunden Feldherrn hat er trotz seiner gefährlichen Erkrankung sich hinauftragen lassen ins Wagnertheater, um der ersten Tristanaufführung beizuwohnen. Und nun, am 31. Juli, Nachts halb 12 Uhr, nur hundert Schritt entfernt vom Grabe Richard Wagner's, ist auch Franz Liszt aufs Todtenbett gesunken. Mögen jetzt, es sei hier wiederholt, Liszt's Tonschöpfungen die gebührende Anerkennung zu Theil werden. Seine Faustsymphonie, seine Dante-Symphonie, seine „Hunnenschlacht", „Festklänge" und manche andere seiner symphonischen Dichtungen für Orchester, seine Oratorien „Elisabeth" und „Christus", seine „Große Festmesse" und seine Missa choralis, das ist meine persönliche feste Ueberzeugung, werden sich infolge fortgesetzter gewissenhafter Aufführungen aufrichtige Verehrung, Bewunderung, Anhänglichkeit erringen und ernsten Musikfreunden hohen und nachhaltigen Genuß bereiten.

Franz Liszt ist gestorben; tieftrauernd stehen wir an seiner Bahre. Doch wir fühlen, wir wissen es: in den Herzen seiner Freunde wird er, der hohe Künstler, der edle, zartfühlende Mensch, unvergänglich fortleben, seine großen Tonschöpfungen werden auferstehen und in voller Schönheit leuchten, der musikalischen Welt zur Freude und Erbauung, ihm zur wohlverdienten Ehre.

Carl Riedel.

* Von den drei „Parsifal"-Aufführungen stand die dritte am wenigsten hoch. Vielleicht trug die beinahe gänzliche Neubesetzung die Schuld, vieles Unruhige störte die Weihe der Stimmung, manches Unvollendete ließ den Wunsch nach besserer Vorbereitung offen. Am meisten Interesse erregte der Gurnemanz des Herrn Wiegand, eine Leistung, welche entschieden an die unvergeßliche des großen Sängers Scaria erinnerte. Bei Wiegand fehlt noch die erhabene Ruhe, das Ueberlegene seiner Umgebung gegenüber; die Rolle dürfte auch noch des tieferen Studiums zum Zweck größerer Beherrschung bedürfen, aber Alles in Allem war Herrn Wiegand's Leistung ganz hervorragend. Weniger vermochte Herr Vogl das Interesse zu fesseln. Wie neulich im Tristan, ging die Kraft des Sängers schon mit dem Anfange des zweiten Aufzuges zu Ende, ein um so beklagenswertherer Umstand, als Herr Vogl schauspielerisch das Allerhöchste zu leisten vermag. Herr Gura fand nicht den weichen, edlen Ausdruck, den die Gestalt des unglücklichen Amfortas bei Herrn Reichmann trägt. Intonation und Declamation waren aber musterhaft. Ueber Frau Materna's Kundry ist Neues nicht zu bemerken. Das Blumenmädchen-Ensemble war wieder, Dank den Bemühungen des ausgezeichneten Chordirigenten Herrn Porges, der Glanzpunct der Aufführung. Aber die graciösen Sängerinnen waren diesmal ihrer Aufgabe nicht so sicher als bei den vorhergehenden Aufführungen. Der „Blumenmädchenvater", wie die wilde Schaar ihren Leiter nennt, wird wohl einige väterliche Machtworte sprechen müssen, um die „Argen" anzufeuern.

Der Kronprinz des deutschen Reiches wohnt der nächsten Vorstellung am Montag bei. Hoffentlich giebt es bei dieser Gelegenheit eine echte Mustervorstellung zu hören. Die Aufführungen liegen doch wohl zu dicht an einander, und da sie gerade in die heißesten Tage des Jahres fallen, ist eine eintretende Ermüdung zu entschuldigen.

M. Krause.

Pz. Leipzig, 1. August. Die Monstre-Concerte im Krystallpalast haben diesen Sommer einen solchen Anklang bei unserem musikliebenden Publicum gefunden, daß sich die Direction immer wieder genöthigt sieht, hiesige und auswärtige Capellen zu gemeinschaftlicher musikalischer Thätigkeit zu engagiren. Am Freitag war es die Capelle des Infanterie-Regiments Nr. 72 aus Torgau, unter Leitung des Herrn Musikdirector Wendt, welche sich mit unseren wackeren Musikern vom 107. Regiment vereinigt hatte, um ein Monstre-Concert mit gewähltem Programm zur Ausführung zu bringen. Beide Capellen spielten ihre Piecen mit Frische und Begeisterung, und es war nur zu bedauern, daß die Torgauer hoch oben „auf des Daches Zinnen" eine etwas ungünstige Stellung hatten, die es mit sich brachte, daß die feineren Nuancen ihres Spieles wirkungslos verhallten. Es fehlte ihnen eine Schallwand auf dem sonst ja sehr romantischen Posten. Die kräftiger gehaltenen Compositionen, wie der Jubelmarsch „Hohenzollern-Ruhm" von Unnuth, der das Concert eröffnete, gelangen daher am besten, indessen ließ sich auch bei der Ausführung der Fantasie